

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 101 (1975)  
**Heft:** 22

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Wo fängt der Balkan an?

Ich gebe zu: es gibt noch ein paar wichtigere Fragen, als wo der Balkan beginnt. Aber die sind im Nebelspalter bereits alle behandelt worden, so dass ich mir herausnehme, das eminent bedeutungsvolle Problem endlich zur Sprache zu bringen. Dabei gibt es zwei Meinungen. Die eine lautet: der Balkan beginnt da, wo er aufhört. Im Westen wäre das der Leuchtturm am Strande von Savudrija in Istrien. Ich kann Ihnen den Besuch bestens empfehlen. Er ist der höchste weit und breit, aber das braucht Sie nicht vom Genusse abzuhalten, denn Sie dürfen sowieso nicht hinaufsteigen. Die andere Meinung lautet: der Balkan beginnt da, wo die herzlichste, hemmungloseste Gastfreundschaft anfängt. Woraus Sie sofort sehen: die Schweiz liegt nicht auf dem Balkan. Denn in der Schweiz wird Gastfreundschaft nur dann geübt, wenn der Gast dafür bezahlt. Und zwar reichlich bezahlt. Leuchtende Ausnahmen bestätigen die Regel.

Bis vor einem Jahr war ich der Meinung, der Balkan beginne in Bregenz. Nicht aus geographischen Gründen – bewahre. Aber weil man dort so freundlich willkommen geheissen wurde. Ja, die Bregenzer gingen sogar noch einen Schritt weiter und fuhren nach Basel, um mich (und andere Presseleute) zu einem Mittagessen einzuladen. Dass sie dabei auch gerade noch mitteilten, was es an den Bregenzer Festwochen alles Schönes zu hören und zu sehen gab – nun ja, einen Vorwand braucht jeder, wenn er Gutes tun will, das andere bezahlen müssen.

Dann beging ich aber die Unklugheit, aufs Lob der Bregenzer einen begeisterten Artikel zu schreiben. Mein Ueberschwang ging sogar so weit, dass ich ihnen den Rat gab, für ihre Festwochen etwas Grosses zu tun. Sie spielten damals auf der schwimmenden Opernbühne im See die Oper «Carmen» – und ich riet ihnen, wenn sie schon auf dem See spielen, diese einmalige Gelegenheit auszunützen und die Oper «Carmen» zu bearbeiten. Unter dem Titel «Karpfen», und statt

dem Torero mit einem Unterwasserjäger, und so. Und das machte die Bregenzer schrecklich muff, und seither werde ich nicht mehr eingeladen. Woraus ich gelernt habe: der Balkan beginnt nicht in Bregenz. Das liegt vielmehr noch weit westlich vom Balkananzug. Um mir noch mehr weh zu tun, hat man inzwischen mein Lieblingsrestaurant in Bregenz geschlossen, den «Goldenen Hirschen», eines der angenehmsten Restaurants in Europa. So böse sind sie dort auf mich Armen.

Inzwischen habe ich in einer deutschen Zeitschrift, die's ja wissen muss, gelesen: der Balkan fängt in München an. Da die Zeitschrift in Hamburg erscheint, ist sie sicher genau informiert. Weite Distanzen schärfen den Weitblick. Also ging ich nach München, den Balkan zu suchen.

Ehrlich sei's gesagt: ich fand ihn. Bei einem jungen Künstler namens Walter Schreiber, der mir sofort sein Himmelbett (aus Dachlatten) überliess, mir eine spannende Grünersuppe kochte (falls Sie wissen, was das ist) und beim nächsten Bäcker gar köstlich dunkles Brot holte, samt Maibock von der Brauerei Hacker. Ein Maibock ist nicht eine männliche Geiss, die den Frühling spürt, sondern eine kräftige Biersorte. Und ich fand noch weitere Beweise für die balkanische Gastfreundschaft, die in München herrscht. Eine Volksmusik-Gruppe, die ultrarevolutionäre Lieder singt, vorzugsweise vor konservativen Bürgern oder so, lud mich zu Polenta mit Coniglio ein, was ich nur deshalb mit Trauer absagte, weil ich Coniglio lieber lebendig als gebraten habe. Coniglio, wie Sie wissen, ist keine Form der Freundschaftsbezeugung, sondern Italienisch für Kaninchen. Und ich wurde auf einen Bauernhof eingeladen, wo ich für acht Personen kochen durfte und einen köstlichen Tag samt Nacht erlebte. Es war so richtige Gastfreundschaft nach bester Balkantradition, was da in München auf mich zukam. So richtig münchenerisch; dachte ich. Dass Walter Schreiber aus Aachen stammt und die Volksmusiker keine Bayern sind, und dass die Anica mit dem Bauernhof in Kroatien aufgewachsen ist – das hielt ich für Zufall.

Und dann kam mein lieber Freund Walter Schreiber und sagte: «Kommst du mit am Nachmittag in die Türkenstrasse 61? Dort gibt es ein Hinterhoffest und ich soll spielen. Die freuen sich sicher, wenn ich dich mitbringe!» Er nahm dann seine Handorgel, ich nahm eine grosse Flasche Bardolino, eine überaus lebenswerte Dame namens Erika kam auch mit, und so zogen wir im Hinterhof ein.

Es war richtig münchenerisch schön, die Sonne strahlte auf ein Plakat mit den Ballspielern des Zöllners Henri Rousseau, an der Wand hingen echte Erinnerungs-

stücke an die grosse Zeit des Münchner Kabarets («Elf Scharfrichter» und «Simplicissimus!»), und ein emsiger Maler bestrich gerade die Hinterhofmauer mit einer oberbayerischen Landschaft voll satten Grün und bunten Blumen. Der Himmel war blau (echt und gemalt). Auf einem grossen Tisch standen Radi und Bretzeln und Bierflaschen und Masskrüge für Kinder (nur einen halben Liter fassend), die Lampions waren in den blau-weissen Gabatabletten des bayerischen Wappens angemalt, und süssen Senf gab es auch. Alles war so echt und so einladend für den Gast aus der fernen Schweiz. Eine lange Bank stand vor dem Eingang des Ateliers von Obwexer und Kattaloher, Raumausstatter, und dort erhob sich auch ein Bierfass, das beim Anstechen den halben Hinterhof duftend besprühte. Auch eine charmante Journalistin namens Hella war vorhanden, die uns eingeladen hatte. Sie kam aus Württemberg und hatte braunrote Haare wie ein Dackel, aber die Figur einer Venus zum Anbeissen. Wir fühlten uns wohl.

Auch andere Leute hatte es. An den Fenstern lagen einige ältere Damen, mit denen ich gern ins Gespräch gekommen wäre, weil ich es gut finde, mir Lebensgeschichten erzählen zu lassen und von früheren Zeiten zu hören. Auch sass eine junge Dame, echt münchenerisch in olivgrünes Loden geklei-

det, auf einem Stuhl. Mit ihr hätte ich mich auch gern unterhalten, weil ich gerne erfahre, was andere Leute denken und an Sorgen haben.

Aber leider war nichts mit der ganzen Sache. Es kam nämlich ein junger Mann gegangen, der die lebenswerte Erika und den Walter und mich gar nicht freundlich anschaute, sondern dem Walter auf echt münchenerisch mitteilte, dass wir dort hingehen sollten, wo wir hergekommen wären, nämlich zum Teufel, und dass das Fest strikte nur für die Bewohner des Hinterhauses gedacht sei – nur Walter dürfe ruhig bleiben, weil er ja die Musik machen sollte. Walter blieb aber nicht. Er nahm seine Handorgel, Erika nahm die Riesenflasche mit Bardolino, ich nahm Abschied, ohne dass von mir Abschied genommen wurde (die charmante Hella ausgenommen), und dann gingen wir davon. Nicht ohne dass ich zuvor noch den genauen Gegenwert der Gegenstände, die wir inzwischen gegessen und getrunken hatten (zwei Bier, eine Brezel), hinterliess.

Seither weiss ich: auch in München fängt der Balkan nicht an. Wenigstens nicht bei den Münchnern. Was die Gastfreundschaft der echten Münchner anbetrifft, ist München eine Vorstadt der Schweiz. Wo aber, frage ich, beginnt der Balkan wirklich?

